Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: 4

Artikel: Die Post [Schluss]

Autor: Moser, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu zaubern, ohne sich umzusehen, öffnete Regina bie Hausthure.

In der Stube saß die Mutter. Sie war über ihrem Strickzeug eingeschlafen. Ihre Züge waren müde erschlafft, aber ein Ausdruck herzlicher Zufriedenheit lag auf ihrem schmalen Gesicht. Regina legte Hut und Jacke ab. Als sie den Bater im Garten erblickte, ging sie zu ihm hinaus. Er schnihelte an einer Stütze für ein hochstämmiges Pfirsichbäumchen, das sich haltlos neigte.

"Schon zurück?"

"Ja, Bater, ich. Die andern noch nicht."

Sie sah ihm zu. Es that ihr wohl, ihm zuzusehen bei seiner kleinen Arbeit.

Nach einer Weile sprach er aus tiefen Gedanken heraus: "Und das Seminar, Kind? kannst du es noch nicht vergessen, daß du es der Stadt und uns zu lieb hast aufgeben muffen?"

Da antwortete sie mit einem verlorenen Lächeln: "Doch, Bater, ich hab's verwunden."

Er bliekte sie überrascht an, dann schob er das Messer in die Tasche und entgegnete, halb für sich, die Worte verschluckend: "Ja, was so jung ist, verpflanzt sich leicht."

Und dann stieß er den Stab kräftig in den weichen Boden und Regina hielt das Pfirsichbäumchen fest, während er die Schnur darum knüpfte.

(Fortfetung folgt).

⇒ Die Post. ⊱

Nachbruck verboten. Alle Rechte porbehalten.

Gine Sfigge aus ber Großftadt von Seinrich Mofer, Bürich.

Mit gehn Originalissuftrationen bon Sans Meher=Caffel in Starnberg.

(Schluß).

in anderes Bild. Es ist Samstagmorgen zu früher Stunde. Gben verloren sich die letzten Töne der Glocken, die den jungen Tag locken, auf leisen Schwingen über die Firsten hin in die Ferne. Dichter als abends steht der Nebel in den Gassen; er klebt an den Mauern und träuselt trübselig aufs Pflaster. Die Stadt schläft noch; und hinter den bewimperten Gardinen, durch die das rote Leben pulsiert, schauen tausend Augen in die Märchenwelt des Traumes.

Doch von der Peripherie her, wo die hämische Sorge grausam den Schlaf von den Lidern hett, kommen bie Vorposten der Arbeiterbataillone angerückt, und bald wird durch die Abern der Stadt das Leben brausend und tosend anschwellen zur brandenden Flutwelle.

Stehlen wir uns auch in die Morgenfrühe. Die ersten Tramwagen kommen angeraffelt. Wir springen auf die Plattform. Ah, nicht allein? Wer sind denn die Passagiere zu so früher Stunde? Es sind die Briefeträger, die alle der Hauptpost zudrängen, denn heute heißt es, zeitiger als sonst zur Stelle sein, bringt doch der Samstag ein Nebermaß von Arbeit.

Bu ben gewohnten Ausladungen bes täglichen Ber=



Im Wertbrief=Zwinger.

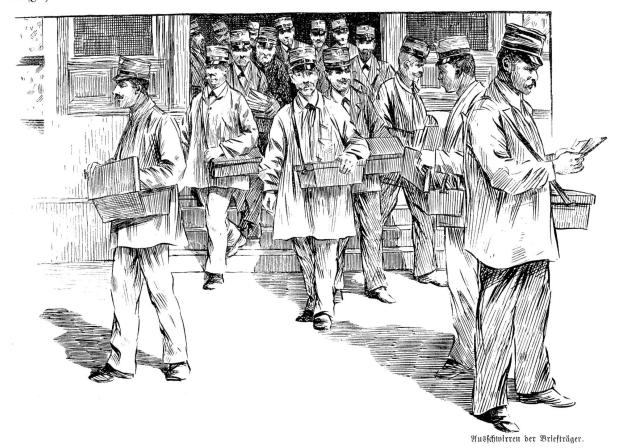


Amerikanischer Briefichalter. (Innen=Unficht).

fehrs aus aller Herren Ländern, ber sich hier staut, haben sich ganze Ballen von Zeitungen aufgehäuft, die wohlseile Wochenlektüre des Volkes. Die ganze Nacht durch blieben die weiten, hohen Säle des neuen Postegebäudes erhellt; denn bis zur frühen Morgenstunde hatten Beamte den Nachtbienst und sortierten geschäftig den Inhalt der Säcke.

Im Erdgeschoß werden bie Fourgons alle in ben füblich gelegenen Saal ent= leert. hier wird der Transit= verkehr geordnet; das ist die Brieferpedition, die ,Briefer', wie der Postbeamte fie furg= weg nennt. Um ben Lokal= verkehr fümmert sie sich nur insoweit, als fie alles forg= fältig sondiert, was in die fogenannten Schloffächer ge= hört, welche bie Wand gegen das Beftibul bin füllen. Alles übrige, für bie Stadt gur Berteilung bestimmte, wird burch einen Aufzug von ben Büreaudienern in die Brief= trägerfäle beförbert, die im 1. und 2. Stockwerk gegen bie Fraumunfterftragehin liegen.

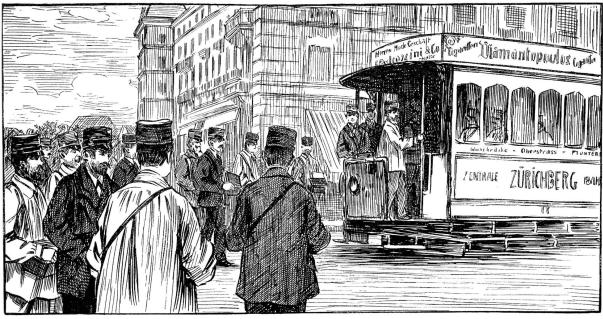
Die Bahnpost hat bem hiesigen Personal bereits tüchtig vorgearbeitet. Gemäß ber hier notwendigen Dreiteilung ber Arbeit hat sie alles Material, das ihr durch die Hände ging, in dreierlei Säcke verschlossen, wovon die einen die Transitssendungen, die zweiten das für die Schloßfächer bestimmte und die dritten alles übrige Material für den Lokalverkehr enthalten. Zedes





Der amerikanische Briefschalter im neuen Postgebäude in Zürich.

Originalzeichnung von Hans Meyer-Cassel.



Beförderung ber Brieftrager burch die eleftrifche Strafenbahn. (Beim Sotel Bellebue).

Büreau hat seinen Auspacktisch, welcher mit seiner um= randeten Platte dem Bett einer Weinpresse ähnelt und auf den die Gade entleert werden. Bon bier fommen die Briefschaften auf den Stempeltisch, und auf bem Sortiertisch endlich wird das berghoch fich aufschichtende Material mit Sorgfalt sortiert. Im Transitbureau ber Brieferpedition geschieht dies nach Routen. von Zürich abzweigende Postroute steht hier ein Gestell mit einer größeren ober kleineren Zahl von Fächern, jedes den Namen einer der Hauptstationen jener Route tragend. Mit geschärfter Ortstenntnis und großer Belenkigkeit befördern die Beamten jedes Transitstück in das richtige Fach, und was fich durch die Distribution überall angesammelt hat, wird rasch zusammengebunden und in die bereithangenden Sacke wieder verpactt, bamit ber nächste Poftzug es seinem Bestimmungsort zuführe.

Unterdessen hat sich in der südlichen Saalecke der Vertried der Sendungen für die Schloßfächer des sog. amerikanischen Briefkaftens abgewickelt. Für die Industriellen, Geschäftskeute und überhaupt alle mit der Post in besonders lebhaftem Verkehre Stehenden ist die Sinrichtung äußerst praktisch und bequem. Da kann sich einer ein Fach mieten gegen eine monatliche Entschäbigung von 1, 1½ oder 2½ Franken, se nach der Naumgröße, die er beansprucht. Es liegen 456 Fächer in Neihen übereinander, nach innen offen, nach außen aber durch eine kleine, unten durchbrochene Messingsthüre verschlossen. Hier sinden für die Fachinhaber täglich acht Distributionen statt, während die übrige Stadtbevölkerung durch den Briefträger höchstens sechs mal täglich bedient wird. Mustersendungen, die im

Fache nicht Platz fanden, kann der Abressat gegen Borweis eines seinen Briefschaften beigelegten roten Zettels am Schalter in Empfang nehmen, über dem eine inwendig leicht zu verschiebende Tafel die Kommenden avisiert, ob die Distribution fertig ist oder nicht.

Während sich hier unten die Arbeit für den Transit= verkehr abwickelt, regelt sich in ben beiben Briefträger= fälen auch der interne mit erstaunlicher Raschheit und Brazision. Die Stadt ift postalisch in drei Rreise ge= teilt, worin wiederum je zwei Brieftragern ein genau umschriebener Bestellbegirf zugemeffen ift. Statt ber aufrechten Gestelle liegen bier am Boden gemäß dieser Dreizahl auch drei Kaften (Sortircorpi), wovon die für Postkreis II und III bestimmten nur ein Fach, der für bie Altstadt, das Sandelszentrum berechnete aber beren zwei per Bestellbezirk enthält. Dazu kommt noch je ein Kach für die Verwaltungskorrespondenz und ein weiteres für ungenau abreffierte Sendungen. Um Schluffe ber Distribution werden lettere laut ausgerufen, Stück für Stück, wobei bann jeweilen berjenige Brieftrager fich zu melben hat, in deffen Bestellbezirk der Abressat wohnt, wenn ihn überhaupt einer fennt.

Schon bei ber Empfangnahme am Schalter find bie rekommandierten Sendungen auf den Postbüreaux von den übrigen Postsachen getrennt, und, mit einer Faktur versehen, separat verpackt hieher spediert worden. Eigens dafür bestellte Beamte, die sogenannten Chargeurs, haben auf unserm Platze diese jeden Tag zahlreich einlausenden Stücke auszuscheiden und jedem Briefträger sein Teil in ein mit seinem Namen versehenes Fach zu schieben. Alles wird nachher in die Bestellbücher der Briefträger

eingeschrieben und zum Schluffe sicherer Kontrolle halber jebes Stück nochmals ausgerufen. So ist benn zu ge-

wissen Stunden in den weiten, hohen und lichts frohen Räumen ein Stimmengewirr wie auf dem froatischen Landtag, und doch geht alles seisnen sichern und geregelsten Gang.

Täglich sind 60 bis 90,000 Briefe und Drucksachen an ihre Adressen zu befördern. Welch eine Arbeit haben damit unsere Postbe= amten zu bewältigen, und da sind wir noch ungehalten, wenn sich bann und wann ein Brieflein ober ein Bei= tungsblatt verschiebt und einige Stunden verfpätet in unsere Sande kommt.



Auf dem Weg nach Oberstraß und Fluntern. (Zentrale Zürichbergbahn).

Periodische Zeitschriften wie "Die Schweiz" werben mit der Zahl ihrer Abonnenten für jeden Briefträger in ein Buch eingetragen; er selbst bekommt das Berzeichnis der Namen, das mit jedem Quartal genau durchgesehen und auf die stattgefundenen Wohnungsänderungen hin korrigiert wird.

Die Distribution ist fertig. Rasch greift jeder Bote bas in seinem Fache liegende Material heraus und ordnet an seinem einfachen aber praktisch eingerichteten Tische alles den Gassen und Hausnummern seiner Route nach, womit er sich den Dienst auf der Straße von Haus zu Haus wesentlich erleichtert.

Es ist 7 Uhr geworden. Die Säle entleeren sich fast plötzlich. Wie ein Rubel Wild, aufgescheucht durch ben Schuß des Jägers, stieben die Boten, etwa 140 Mann, nach allen Seiten auseinander. Die einen verslieren sich in den nächsten Gassen, die andern suchen den Tram auf, um so schnell wie möglich die entsernsteren Quartiere zu erreichen.

Die, so die Bölker jenseits der Sihl zu bedienen haben, füllen einen ganzen Wagen; doch wir drücken und ungeniert zu ihnen und fahren mit. Gine nach Alter und Physsiognomie reich gemischte Gesellschaft; vollbärtig, leicht angegraut die einen, den Ernst gereifter Lebenserfahrung in den Zügen, andere mit dem starren Schnurrbart unter der Nase, vollen gesunden Wangen und der robusten Kraft des besten Mannesalters, wieder

andere, mit zartbeflaumter Lippe, junglingsfrisch und gelenkig, die meiften aber bas golbene Berhängnis am

Ringfinger tragend. Ein gesunder Schlaf und die belebende Worgenfrische haben in ihnen die Institute der Heiterkeit geweckt, daß. die Neckereien und Wigworte nur so zwischen den Zähnen herfürflattern.

Benige Minuten und sie werden an unsere Thüren klopfen. An hundert Herden, Wißsmut oder Jammer einskehren; denn sie sind die letzten Enden, mit denen das ungeheure Nervengeslecht, das wir Weltpost heißen, die Sensibilität des unsrisen berührt. Der Briefsbote trägt die Ahnung

ber verschlungenen und verworrenen Geschäftse ober Schicksalswege mancher seiner Klienten mit sich; benn wie ber Arzt für die Physiognomie, hat er einen geschärften Sinn für die in Schriftzügen, Papier ober Stempel verborgenen Geheimnisse. Er ist der stumme und doch vertraute Sekundant unseres lebenslangen Duells mit der Außenwelt.

Was Wunder, daß er in der Poesie den verschollenen Positillon ablöste!

Aus Oft und West, aus Sud und Nord Brieftauben fliegen fort und fort; Der Bote fommt gegangen, Er hat die Tauben gefangen, Und aus dem wohlverwahrten Sack Rieht er den rätselvollen Back. Drum eilt auch Alles, Groß und Rlein, Umfturmt ihn in bunten Reihen. Es flopft das Herz: Freud' oder Schmera? Sier roj'ger Rand Der Liebe Pfand! Dort Trauerrand Gin Pilger schwand! Go lautet in die Runde Die Runde Bon frober und von trüber Stunde, Wie's eben fich begeben Im wechselvollen Leben

So sang anno 1873 der liebenswürdige Elfäßer Boet August Stöber zum Einzug bes ersten Brief-

trägers in ein bis dahin von der Poft underührtes Dorf seiner Heimat. Unser Schweizer Sänger Karl Spitteler hat den Botendienst im Gebirge als Motiv zu einer seiner besten Balladen benutt. Keuchend stapst das Postmaidsein', die Aermchen mit Postsachen vollsgerafft der Lügelasp zu. An der ersten Thüre der drei Senngehöste kramt es surchtsam ein Brieflein herfür, gibt im zweiten Gaden ein "sattes Päcklein' ab und langt im dritten ein Telegramm hervor; dann hüpft es in übermütigen Sprüngen und jauchzend wieder thalswärts.

Aber oben in der Alpennacht Ward bei Licht die ganze Nacht gewacht. Aus dem hintersten der Weiler drei Klagte Jammerruf und Wehgeschrei. In dem mittlern war Mordio im Schwang. Aus dem ersten becherte Gesang. Maidlein mit dem Kinderangesicht! Sag, was haft dort oben angericht't? Säh' man's auch den nichtigen Händlein an, Daß dir Fluch und Segen klebt daran?

Sa, ber Briefträger ift bes Unglückes wie bes Glückes

Bote; boch: Hut ab vor ihm! er ift ein Mann ber ftrengen Pflicht. Und wenn ein gewisses Selbstgefühl seine Bruft schwellt, so liegt's daran, daß er sich nicht als Lohnstlave einer profithungerigen Privatgesellschaft, sondern als der Diener seines Volkes, des Staates fühlt.

Gewiß, die Post allein hat es vermocht, daß das Leben selbst des Einfachsten unserer Zeit unendlich reicher, inhaltsvoller werden mußte, als das eines sozial Gleichsgestellten früherer Zahrhunderte war. Was der menschsliche Geist forscht und findet, was die Nationen bewegt, die Menscheit im Kleinen und Großen wirkt, was an bedeutsamer Schickung den Einzelnen oder ganze Stämme und Bölkerschaften trifft, all die Kunde von der vielsgestaltigen Arbeit am Webstuhl der Zeit vermittelt uns die Post.

Von Volk zu Volk, über Länder und Meere greift sie mit ihren Riesenarmen. Sie ist der ausgesprochenste Rosmopolit, denn sie kennt keine Grenzen, weder politische, noch geographische, so weit die menschliche Kulturreicht; ja, sie ist selbst ein wichtiger Träger der Kultur, ihr Rufer, ihr Herold!

Ueber das Branereigewerbe einst und jetzt.

Bis zur heutigen Stunde ist es der geschichtlichen Forschung noch nicht gelungen, festzustellen, wann und von welchem Bolke die Kunst des Bierbrauens ersunden worden ist. Was auch darüber in den verschiedensten Bariationen vorgebracht werden mochte, gehört zum großen Teil der Vernutung, wenn nicht geradezu der Fabel an. Doch bleibt es unbestritten, daß isch in grauen Altertume die Erzeugung von Getränken aus alteinheimischen Körnerfrüchten nicht nur bekannt, sondern auch weit verbreitet war. Hecatäus berichtet von den Alegyptern, diesem uralten, vorsemitischen Volke, das wohl schon vor der Zeit, wo indoseuropäische Schwärme sich über Europa ergossen, eine eigentiimlich entwickelte Zivilization besaß, sie hätten einen Trank aus Gerste von seltener Güte herzustellen vermocht. Und Diodor aus Sicilien teilt uns mit, daß der Gott Psiris selbst (zirka 2000 Jahre v. Chr.) im Nillande da, wo die Landessnatur der Erzeugung des Weines sich widersetze, zum Ersaß die Bereitung eines Getränkes aus Gerste gelehrt habe, welches an Wohlgeschmack und Kraft sich saft mit dem Weine messen scheschenden und von sehr gemischter Bewölferung bewohnten Elezandrien genoß die Menge zu Strados Zeit meist jenes altägyptische Getränk, über dessen dasspricht.

Ob nun hiernach die Verbreitung dieses Getränkes und der Kenntnis der Fabrikation desselben bei den übrigen Völkern des Altertums wirklich von den Aegyptern ausgegangen ift, oder ob jene wohl etwa unabhängig hiervon auch bei andern Völkern selbständig sich gebildet hat, läßt sich mit Vestimmtheit nicht nachweisen.

In geschichtlicher Zeit wird dieser ägyptische Trank von Herodot, Theophrast, Plinius, Plautus u. a. m. vielsach erswähnt. Lettere erzählen namentlich von Gerstenwein, den man in Gallien und Spanien trinke.

in Gallien und Spanien trinke.

Ileber das alte germanische Vier ist nur wenig bekannt und bilden die Hauptquellen hierfür lediglich die nordische Mythologie und die bekannte Stelle dei Tacitus de situ, moribus populisque Germaniæ. Wir erfahren namentlich aus letzterer, daß das aus Weizen und Gerste bereitete Getränk der

alten Germanen beren Nationalgetränk war und daß fie auch mit ber Malzbereitung vertraut waren.

Das Wort Bier selbst ist deutsch, wenn auch Grimm dieser Ansicht nicht zustimmt und das Wort vom lateinischen Verb bibere herleiten will.

Im Althochbeutschen haben wir pior, im Mittelhochbeutschen bior, im Angelsächsischen bevr, englisch beer und im Althordischen bjorr. Zubem heißt Gerste im Altgermanischen brewwo, wonach Bier gleich Gerstensaft ist, was auch wohl durch den Hinweis auf das angelsächsische bere — Gerste erhärtet werden darf. Das französische biere und das italienische birra sind aus Deutschland eingewandert. Die Gallier sießen das Bier cerevisia, angeblich von dem keltischen Worte Zerwe, Getreide, abgeleitet, daher wohl heute noch in Spanien cerveza und in Italien neben dirra auch cervogia.

Allte Zunftbücher der europäischen Bierbrauer preisen Gambrinus, Herrn in Flandern und Bradant, als Ersinder der Braufunst. Die Chronica des Johannes Aventinus, die 1550 zu Frankfurt a./M. erschien, gibt sogar ein Bild von Gambrinus, "dem Sohne des Osiris". Seitdem ist er nun der Schutzpatron der Brauer. Unter "Gambrinus" soll Jan primus, Johann I., verstanden sein, welcher am Ende des 12. Jahrshunderts lebte und den Brauern von Brügge große Vorrechte verlieh, wosür er von der Gilde zu ihrem Chrenmitgliede erwählt und so geseiert wurde, daß er allmählich in das Reich der Sage entrückte.

Griechen und Römer haben den Wein stets dem Biere vorgezogen; sie verachteten das letztere. So ift es auffällig, daß wir bei allen nördlich hausenden Bölkern den Biergenuß in vollstem Schwunge treffen, und noch mehr, daß die Bereitungsweise des Bieres bei den Germanen, Galliern und Spaniern Achlichkeit mit der der Stythen und Armenier hatte. Die letztern dürften die Herstellungsmethode des ägyptischen Bieres in das Innere Assenderung gebracht haben. Bei der Bölkerwanderung schoben sich die Massen nach Westen dor und brauten auf ihren Jügen in der in der Keimat ersernten Weise ihr Bier, was sie auch sortsetzen, als sie in Spanien und Gallien seshaft geworden waren.